

1940 - Eine Betrachtung

Autor(en): **Gossauer, E.**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **11 (1940)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FACHBLATT FÜR SCHWEIZER. ANSTALTSWESEN

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Offizielles Fach-Organ folgender Verbände: - Publication officielle des Associations suivantes:

SVERHA, Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung (Herausgeber)
SHVS, Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare
SZB, Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Redaktion: SVERHA u. allgemeiner Teil: E. Gossauer, Regensdorferstr. 115, Zürich 10, Höngg, Tel. 67.584; SHVS: Dr. P. Moor, Luegete 16, Zürich 7; SZB: H. Habicht, Sekretär der Zentralstelle des SZB, St. Leonhardstr. 32, St. Gallen; Technischer Teil: Franz F. Othh, Zürich 8, Tel. 43.442; Redaktionelle Mitteilungen an **E. Gossauer**, Regensdorferstrasse 115, Zürich 10.

Verlag: **Franz F. Othh**, Zürich 8, Hornbachstrasse 56, Telephon 43.442, Postcheckkonto VIII 19593; Mitteilungen betr. Inserate, Abonnements, Anstaltsnachrichten, Neue Projekte, Adressänderungen, sowie alle Zahlungen an den Verlag. Abonnement pro Jahr/par an: Fr. 5.—, Ausland Fr. 10.—

Zürich, Januar 1940 - No. 1 - Laufende No. 95 - 11. Jahrgang - Erscheint monatlich - Revue mensuelle

1940 - Eine Betrachtung

Reich ist man nicht durch das, was man besitzt, sondern mehr noch durch das, was man mit Würde zu entbehren weiß. Und es könnte sein, daß die Menschheit reicher wird, indem sie ärmer wird, daß sie gewinnt, indem sie verliert. (Kant.)

Wir haben das neue Jahr angetreten. Es wurde uns nicht schwer, vom letzten Zeitraum Abschied zu nehmen, lebten wir doch beinahe täglich zwischen Hangen und Bangen. Gar düster sah es oft aus, wenn unsere beurlaubten Soldaten plötzlich wieder an die Grenze gerufen wurden. Jedes Einrücken brachte Tränen den Zurückbleibenden und machte dem Wehrmann schwer, mußte er doch weit weg von Haus und Hof, seine Nächsten allein dem kommenden Schicksal überlassend. Er selber stellte den Dienst am Vaterland über seine persönlichen Angelegenheiten.

Mitten in dieser Dienstzeit kam das Christkind und brachte neben dem Soldatenpäckli und den Gaben der Angehörigen auch das hohe geistige Ziel, die Sehnsucht nach dem Weltfrieden, gegründet auf echt christliche Anschauung, das heißt eines Friedens, in dem der Deutsche und Franzose, der Russe und der Finne unsere Brüder sind. Das war die Sehnsucht des erwachsenen Christkinds und das ist die Hoffnung der Gegenwart. Wohl haben viele Menschen diesen Glauben verloren und erklären: Krieg war immer, Krieg muß sein! Wir wollen nicht zu denen gehören, denn das geistige Gut steht höher als Macht und Waffe. Wenn Jesus heute über die Erde schreiten könnte, würde er sicher ausrufen: „Wehe den Menschen, welche die Macht an sich reißen, sie werden zu Gwalthern und Menschengötzen!“ Ja, sein Wehe erdröhnte über den ganzen Erdball — die Früchte dieser Menschenvergottung ernten wir heute.

Wir können äußerlich nur unsere Grenzen schützen und bewachen und bereit sein, Leib und Leben für die Erhaltung unserer Schweizer-Freiheit hinzugeben. Geistig aber können wir uns als große Einheit mit all denen fühlen, welche den wirklichen Frieden anstreben und diese Gedanken

nach edler, hoher Geisteskultur werden sich verdichten, wenn sie aus allen Ländern zusammenkommen und jedes Volk langsam durchdringen. Das ist der Friedensruf des Christkinds: Sammel dich in Gedanken und durchglüht alles Volk mit dem Brudergeist, dann will kein Einzelner mehr allein über ungezählte Millionen herrschen, dann wird jeder dem andern dienen, ein Volk das andere achten und die Grenzen öffnen und sagen: geistig gehören wir zusammen, denn wir wollen den Weltfrieden. Die Völker werden zueinandergehen, sich freundschaftlich, ohne Geheimverträge die Hand reichen und sich gegenseitig glücklich machen.

Haben wir nicht an der Landesausstellung den Beweis im Kleinen erbracht? Fanden sich da nicht alle Kantone, trotz ihrer Eigenart im Geistigen zusammen und fühlten sich als Brüder und Schwestern?

Utopie wird der eine und andere sagen, das ist der schöne Traum eines Idealisten, der an der harten Wirklichkeit vorbeigeht. Ja, so scheint es, aber, wenn jeder von uns an seinem Ort das ehrlich und wahrhaftig versucht, dann geschieht das Wunder: wir werden uns finden und unsere Völker können in ehrlichem Wetteifer aufwärts steigen und dem hohen Ziel näher kommen. Fangen wir mit unsern Nächsten sogleich an, verkehren wir nur mit guten, aufrichtigen Gedanken mit ihnen, dann werden wir es bald merken, daß etwas Großes dahinter steht; der gegenseitige Verkehr wird freundlich und ehrlich, Haß und Neid verschwinden, einer hilft dem andern so gut er kann, so daß keiner darben muß. Aber auch in geistiger Beziehung werden wir einen Schritt vorwärts kommen: wir fangen an uns zu freuen, wenn es dem andern gut geht, die Nächstenliebe erwacht, der Nächstenhaß versinkt und ein neues Leben bricht aus den Ruinen.

In unserm Högger-Kirchlein findet sich im kleinen Chor ein Glasgemälde, das den sinkenden Petrus darstellt, wie er seinen Meister um Hilfe

anfleht. Freundlich neigt sich der Nazarener zu ihm, reicht ihm die Rechte und spricht: „O du Kleingläubiger, warum zweifelst du?“ Dieses Bild wird mir zum Symbol der Gegenwart. Sinkend rufen die Völker: Herr, hilf uns! Und der Friedensmann ruft in die kriegende Welt hinaus: „O ihr Kleingläubigen, warum zweifelt ihr?“ Jeder will heute den Sieg und wenn man am Radio hört oder in der Zeitung liest, daß Finnland, das kleine, tüchtige Volk dem großen Russenfeind standhalten kann oder gar die slavischen Heere zurückdrängt, dann geht ein Freuen durch uns, weil wir den Eindruck haben, hier hilft ein Höherer und mit ihm unendlich viele Menschen mit guten Gedanken dem wackern, armen Volk, das um seine eigene, harte Scholle Heimat kämpft.

Aber die Russen sind auch unsere Brüder und haben auch eine Seele; sie besitzen ein Innenleben mit seinen Idealen. Wohl sind sie falsch geleitet, weil sie einem einzigen Menschen zuviel Gewalt in die Hand legten und vergaßen, daß nur einer der Gewaltige sein kann, das ist Gott, der alles erschaffen hat. Geben wir ihm die Ehre wieder und nehmen wir den Menschen die große Macht aus ihrer Hand, legen wir diese auf den Altar der Geistesgemeinschaft nieder, dann wird Jesus allen die Hand zur Hilfe reichen, damit er das sein kann, wozu er berufen ist: der Christus, der alle Menschen zum Bruder und zur Schwester machen will.

Gehen wir mit solchem Glauben und Vertrauen im angetretenen Jahr weiter, dann wird uns nicht bange sein, auch wenn unser Land große Opfer an Hingabe, Zeit, Arbeit, Mut, Geld von uns for-

dert, wir geben alles hin, sind aber nicht kleingläubig, sondern großgläubig, daß diese Opfer uns die wahre Menschenwürde bringen. Vertrauensvoll gehen wir in die Zukunft und suchen unsere oft falsche Einstellung zu gewissen Völkern zu korrigieren, wir sind ja nicht nur Schweizer, wir sind Bürger der ganzen Welt und haben überall Daseinsrecht. Möge dieser Geist echter Bruderschaft, wie er in vielen Menschen lebt, alle durchdringen!

Noch ein Wort an unsere Anstaltsfreunde. Viele stehen selber im Wehrkleid an der Grenze und haben das Heim mit wehem Herzen verlassen und die Leitung ihrer Gattin übergeben. Oft genug eilen ihren Gedanken ins „Haus“, es vergeht kaum eine Nacht, daß sie nicht liebe Grüße und Wünsche heimsenden. Auch die Frauen, die wackern Stauffacherinnen, stehen mutig auf ihrem Posten, die Mitarbeiter und Insaßen ahnen das große Etwas, das heute durch die Welt geht. Bleiben wir Anstaltsleute alle stark im Glauben an den Sieg des Guten, wir glauben es: zum neuen Jahr den alten Vater, des starker Arm die Welten trägt! Halten wir es alle wie Petrus, rufen wir in unserer persönlichen und in der Not der Anstalt: Herr hilf!

Glaubensmutig gehen wir in die neue Zeit, mit starker Seele treten wir in den morgigen Tag, gute Gedanken strahlen aus uns in die Umgebung, auf daß es wahr werde: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, auf daß ihr tut, wie ich euch getan habe!“ „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt!“ (Mark. 9, 23).

E. Gossauer.

Vaterländische Erziehung, volkswirtschaftliche Aufgaben

von Dr. Hilda Spieler-Meyer, Solothurn *)

Ein kleines Ereignis, das genau ein Jahr zurück liegt, taucht in meiner Erinnerung auf. Ich weile als Gast im Preventorium Bombinasco. Montagabend nach 7 Uhr wird ein nicht ganz 6-jähriger Bubi ans Telephon gerufen. Das Gespräch dauert lange, das Hörrohr ist grad ein Gewicht für die zarten Aermchen — doch tapfer gibt der Kleine Auskunft auf alle Fragen. Ich höre Schweizerfahne, Divisionär, Bruder Klaus und denke bei mir selbst welches eigenartiges Gespräch. Da ich beim Kinde war, gab es mir den Hörer als sein Mutti mit einer Fürsorgerin zu sprechen wünschte. Und ich sagte gleich, hatten Sie denn Vaterlandskunde am Telephon? Natürlich, heute kann einem Kinde die Liebe zur Heimat nicht tief genug ins Herz gelegt werden, das ist eine wichtige Sache. Unser Toneli weiß Auskunft über die ganze militärische Einteilung vom Rekruten angefangen bis zum Divisionär und es ist mir daran gelegen, daß er nichts vergißt, deshalb fragte ich ihn auch, was das weiße Kreuz im roten Feld bedeute und zu wem er besonders bete für die Heimat. — Es war eine Bäckerfrau die mit ihrem Adoptivkinde so sprach. Ich war überrascht ob dieser vaterländischen Gesinnung. Die Entwicklung der Dinge in Europa haben mir die-

ses Ereignis immer wieder ins Gedächtnis gerufen. Wie diese einfache Frau aus dem Volke dachte, müssen auch wir unsere Aufgabe an den uns Anvertrauten erfassen. Nichts soll uns zuviel sein unsere Schützlinge als echte Schweizer heran zu bilden. Als erstes erachte ich da, die Pflege des Gemeinschaftsgeistes. Nicht nur der allgemein menschliche Grundsatz, „Einer für alle“, soll recht lebendig werden, sondern weitergehend formuliert werden in „Alle für das gemeinsame Vaterland.“ Nicht die Kollektiverziehung möchte ich anstreben, die die Entwicklung einer starken Einzelpersonlichkeit unterdrückt (welche Gefahr oft in der Anstalt besteht) sondern die Heranbildung starker, selbstbewußter Individuen, die sich aus eigener Ueberlegung und eigenem Wollen in den Dienst der vaterländischen Idee stellen.

Wie ist dieses Ziel zu erreichen? Im Familiensystem durch Erziehung in kleinen Gruppen kann sich das Kind, der Zögling möglichst individuell entfalten, seine Neigungen entwickeln. In Spiel, Lektüre, Erholung, unter Führung, die nicht zu stark hervortritt, soll es sich einer gewissen Freiheit erfreuen. So läßt sich die kleine Heimfamilie auswerten zur Pflege eines recht regen, individuellen Lebens ohne Schablone Anstalt.

Aus diesem Boden heraus muß dann der Ge-

*) Kurzreferat am Fortbildungskurs des SHVS 1939.